

MIT WISSEN, EHRGEIZ UND MAGIE

Traditionelle Abenteurer behaupten sich selbst und verkörpern die Grössenfantasien ihrer LeserInnen. In den Fantasy-Abenteuern, die auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt derzeit grosse Erfolge feiern, treten auch weibliche Heldinnen auf. Diese jungen Abenteurerinnen verknüpfen die grandiosen Fähigkeiten der altbewährten Helden mit Intelligenz, Ehrgeiz, Teamgeist und Magie. Und sie vermitteln die Botschaft, dass in jeder und jedem das Potenzial zur Grandiosität steckt. VON MANUELA KALBERMATTEN*

Old Shatterhand kann reiten und schiessen wie der Teufel, selbst bei Nacht und Sturm, im Kugelhagel und nach drei Tagen ohne Schlaf und Nahrung. Als "Westman" liest er in der Natur wie in einem Buch, das eigens für ihn verfasst wurde, vermag er jeden abgeknickten Grashalm korrekt zu deuten. Mit der Natur verschmilzt er, wenn es die Belagerung feindlicher Indianer erfordert – er macht sie sich aber auch zur Dienerin, wenn er es aus brennend heissem Himmel mitten in der Wüste regnen lässt. Seine enormen Körperkräfte haben ihm den Ruf als "Schmetterfaust" beschert, der ihm quer durch den Wilden Westen die Verehrung der Guten, die Furcht der Bösen sichert. Old Shatterhand kennt darüber hinaus alle Kulturtechniken der östlichen und westlichen Welt, spricht Dutzende Sprachen, und das Gesetz der Prärie ist ihm so vertraut wie die Errungenschaften der Wissenschaft. Und ausserdem beweist der gebildete, kulturell wie am Leben geformte Abenteurer Herz: Er ist ein treuer Freund, schützt die Schwachen und schont nach Möglichkeit die Gegner.

Abschied vom kraftstrotzenden Einzelkämpfer

Kopf, Herz und Hand verbinden sich in Karl Mays Romanhelden zum Idealbild des Abenteurers. "Mein Held musste die höchste Intelligenz, die tiefste Herzensbildung und die grösste Geschicklichkeit in allen Leibesübungen besitzen", hat May in seiner Autobiografie "Mein Leben und Streben" über den Abenteurer geschrieben, der im späten 19. und im 20. Jh. so vielen LeserInnen als Identifikationsfigur diente.

Im Bestreben, überlebensgrosse Heldenfiguren zu schaffen, die den von der engen Lebens- und Arbeitswelt ernüchterten LeserInnen einen autonomen, auf seine Kraft vertrauenden Helden bieten, war er nicht allein. Der literarische Abenteurer des 18. und vor allem 19. Jahrhunderts ist weit mehr als eine grandiose – und politisch längst nicht mehr korrekte – Figur. Er

ist bis heute "Sinnbild für die Selbstbehauptung des Individuums", wie Hans-Otto Hügel, Professor für Populäre Kulturen an der Universität Hildesheim, es formuliert hat.

Aus der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur ist der ewig männliche, überlegene und eurozentristische Einzelkämpfer weitgehend verschwunden. Die Sehnsucht nach Figuren, die aufbrechen in eine neue Welt voller Möglichkeiten und Abenteuer aber ist geblieben.

Neben den sogenannten Problembüchern, die ab den 1970er-Jahren entstanden, heute als "Real-Life-Romane" Belehrung und Lebenshilfe bieten wollen (vgl. Buch&Maus Nr. 4/08) und sich durch krisengeschüttelte AlltagsheldInnen auszeichnen, feiert vor allem seit den 1990er-Jahren ein alter Trend sein Comeback: Romane mit grossen Abenteuern. Nicht in den Wilden Westen, nicht durch die Wüste oder zum Mittelpunkt der Erde aber ziehen die neuen HeldInnen. Sie überschreiten die Schwelle zur Zaubererwelt (Joanne K. Rowling: "Harry Potter"-Serie, 1997–2007), lesen sich selbst in die mittelalterlich-märchenhafte Tintenwelt (Cornelia Funke: "Tintenwelt"-Trilogie, 2003–2007), werden zu Reisenden im magischen Multiversum (Philip Pullman: "His Dark Materials"-Trilogie, 1995–2000), begeben sich auf der Spur von Drachen ins Wilde Land (Lena Kugler: "Bo im Wilden Land", 2006) oder machen sich auf die Suche nach dem Kelch der Erleuchtung (Peter Freund: "Laura und das Geheimnis von Aventura", 2002).

Fantasy goes female

Das grosse Abenteuer hat sich in die Fantasy-Literatur verlagert. Als typisch postmoderne Hybrid-Romane verbinden die Werke Motive aus Mythologie, Märchen, Ritterroman und Heldenepos, Horror und Fantastischer Literatur mit dem tradierten Erzählschema des Abenteuerromans. Auch ihre Figuren tragen auffallend viele Züge des "alten" Abenteurers. Aber: Sie sind nicht länger nur männlich. Im Fantasy-Abenteuer nehmen Mädchen und junge Frauen endlich die Rolle ein, die

*MANUELA KALBERMATTEN ist Lokaljournalistin und studiert Germanistik und Europäische Volksliteratur. Sie lebt in Winterthur.



Eine kluge Heldin: Lyra (Dakota Blue Richards) in Chris Weisz' Verfilmung von Philip Pullmans "Der Goldene Kompass" (2007).

FILMSTILL PRESSE MATERIAL

ihnen (von Ausnahmen wie Kurt Helds "Roter Zora" oder Astrid Lindgrens "Ronja Räubertochter" abgesehen) bis zum Ende des 20. Jahrhunderts weitgehend verwehrt blieb: die der autonomen Abenteurerin, die aufräumt mit den aus dem Genre des Mädchenbuches bekannten Eigenschaften wie Passivität, Anpassung und Sanftmut. Diese Mädchen lassen sich nicht zu guten Ehefrauen und Müttern erziehen, lassen sich nicht auf den engen Raum beschränken, der ihnen – nicht nur in der Literatur! – so lange zugesprochen wurde. Nein, diese Mädchen streben in die Weite, die ihnen die freie Entfaltung ihrer Fähigkeiten verspricht.

Was die fünf hier vorgestellten Protagonistinnen verbindet, ist – abgesehen davon, dass sie sich dem Zeitgeist entsprechend alle als Teamplayer bewähren – ihre Neugier auf das Unbekannte. Lyra Belacqua, die zwölfjährige Protagonistin der Trilogie "His Dark Materials" – ein "halbwildes Mädchen", das in einem College unter Wissenschaftlern aufwächst und lieber über die Dächer klettert, als dem Unterricht zu folgen –, wehrt sich gegen die Einschränkung ihres Freiheitsdranges durch die Gesellschaft. Ihr Raum ist die Welt, und das sagt sie ihrem Onkel auch ins Gesicht: "Warum ist mein Platz hier? Warum kann ich nicht mit dir in den Norden kommen? Ich will das Nordlicht sehen und Bären und Eisberge und alles."

Klugheit statt Körperkraft

Eine neue Welt sehen – das will auch Meggie, Heldin der "Tintenwelt"-Trilogie. Ausgestattet mit der Gabe, Figuren und Wesen aus Texten "herauszulesen", sie lebendig werden zu lassen, liest sie sich selbst in einen Abenteuerroman, die Tintenwelt, hinein. Auch sie hat gegen (männlichen) Widerstand zu kämpfen: "Verstand er denn nicht, dass sie es auch sehen wollte, all das, wovon Staubfinger und ihre Mutter erzählt hatten, die Stimme weich vor Sehnsucht: die Feenschwärme überm Gras, die Bäume, so hoch, dass man glaubte, die Wolken würden sich in ihren Ästen verfangen, den Wald ohne Weg, die Spielleute, die Burg des Speckfürsten und die Silbertürme der Nachtburg, den Markt in Ombra, das Feuer, das tanzen konnte, die Tümpel, flüsternd, mit Nixengesichtern, die herausblickten ..."

Alle Romane sind als Plädoyer für den Aufbruch in neue Räume zu lesen, denn – so wird suggeriert – nur die Vorwärtsbewegung verhilft im Prozess des Erwachsenwerdens zum eigenbestimmten, autonomen Lebensentwurf.

Wie im traditionellen Abenteuer brechen die Mädchen alle Brücken hinter sich ab, sie treten, um es mit den Worten des Philosophen Georg Simmel zu sagen, "in den Nebel", verlassen das Sichere und Vertraute. Hermione Granger aus "Harry Potter" geht dabei am radikalsten vor: Im siebten Band belegt die 17-jährige Hexe ihre Eltern mit einem Vergessens-Zauber und lässt sie nach Australien auswandern, um sie zu schützen. Sie selbst zieht aus in eine feindliche Welt voller dunkler Magie, um Harry Potter zu helfen, den dunklen Lord Voldemort zu besiegen.

Bo, Lena Kuglers zehnjährige Heldin, gehorcht bei ihrem Schritt aus der Heimat im wahrsten Sinne des Wortes ihrem Herzen, das am Leid ihres Vaters zu zerbrechen droht: In einer herrlichen Parodie auf Konzepte kriegerischen männlichen Heldentums, die sich buchstäblich selbst überlebt haben, zieht sie aus, um die verschwundenen Drachen zu finden, die ihres Vaters Existenz als "Held" erst legitimieren.

Ob aus Abenteuersehnsucht, sozialen Motiven oder um die gestörte Ordnung wieder herzustellen: Nach ihrem Aufbruch, ihrem Schritt aus der Ordnung in eine unbekannt Welt werden die Mädchen zu Abenteurerinnen. In puncto Grandiosität sind sie ihren traditionellen männlichen Pendants dabei vollkommen ebenbürtig: Als literarische Figuren übertreffen sie diese hinsichtlich Individualität und menschlicher Komplexität aber bei weitem. Wo die Körperkraft zugunsten magischer Kräfte an Bedeutung verliert, der Zauberstab Muskeln überflüssig macht, wird die Klugheit zur herausragenden Fähigkeit.

Hermione, zu Beginn der Handlung eine autoritätsgläubige, strebsame Nervensäge, die eine grenzenlose Affinität zu Büchern zeigt und dem Glauben verfallen ist, diese könnten ihr in jeder Lebenslage helfen, lernt schnell, Intelligenz und Bücherwissen so souverän in Lebenswissen umzusetzen, dass den impulsiv handelnden Freunden ob ihrer fortgeschrittenen magischen Kräfte der Mund offen bleibt. Die Welt, so die Botenschaft, wird nicht länger durch die physisch messbare Beherr-

schung der Natur zum Spielfeld der Heldin, sondern durch das umfassende Wissen, mit dem sie sich an ihr misst.

Der Abenteurer unterwirft die Natur mit heroischen Kraftanstrengungen seinem Willen, die Abenteurerin aber dringt in ihre Geheimnisse ein, bis sie sich in ihr bewegt wie der Fisch im Wasser. Sie macht sie sich nicht zum Sklaven, sondern zum Freund – ohne den tradierten Geschlechtergegensätze zu verfallen, die den Mann als kulturelles, die Frau als Wesen der Natur festschreiben. Nicht Emotionalität oder Anpassung zeichnen ihren Umgang mit der Welt aus, sondern Rationalität und Wissen, das sich aus Intellekt wie Lebenserfahrung

speist. Dieses Wissen bildet als wirksamste Waffe gegen Manipulation und Unterdrückung den einzigen Schlüssel zur Autonomie.

“Lest ihr beiden eigentlich nie?“, schilt Hermione ihre lesefaulen Freunde, und in ihren Worten manifestiert sich der Glaube, dass sich in der Welt nur behaupten kann, wer sie von Grund auf versteht. Bei allen Bedürfnissen nach aufregenden Gegenwelten und totalen Figuren, welche die Romane befriedigen, vermitteln sie jungen LeserInnen also auch eine didaktische Botschaft: Nur wer bereit ist, sich ständig mit der Welt auseinanderzusetzen, sich Wissen anzueignen, vermag sich erfolgreich in ihr zu behaupten.

Darüber hinaus stehen alle Mädchenfiguren für das Potenzial, das in jedem Menschen steckt. “Ich bin doch nur ein ganz gewöhnliches Mädchen“, stammelt Laura Leander, als sie mit ihrer grossen Mission beauftragt wird. Und das ist sie, ein ganz gewöhnliches Mädchen, aber, so suggerieren es die Texte, wie jedes Mädchen zu Grosseem fähig. Bei allen Mythen, mit denen die Welt hier erklärt wird, ist es letztlich die persönliche Haltung, die zur Grossartigkeit verhilft. Während Harry Potter mit dem ihm auferlegten Schicksal ringt, mehr reagiert als agiert, zeigt Freundin Hermione rationale Aktivität. Sie wehrt sich gegen die Idee eines unschlagbaren Zauberstabs, denn “der Zauberstab ist immer nur so gut wie der Zauberer selbst” – Worte, die besagen, dass nur das Vertrauen in und die Optimierung der eigenen Begabungen zu Grosseem befähigen.

So praktiziert Hermione in jeder freien Minute Zaubersprüche, um sich für ihre Abenteuer zu rüsten; so übt sich Laura Leander während kraftraubenden Lektionen in mentalen Fähigkeiten wie Traumreisen, Gedankenlesen und Telekinese. “Ob es gelingt, hängt ganz allein von dir ab, Laura“, schärft ihr der Vater immer wieder ein: “Von deinem Willen und deinem Glauben an dich selbst!” Darin liegt wohl eine der wichtigsten Botschaften der Texte: Unabhängig von Herkunft und Geschlecht zählt allein die eigene Leistung, und diese gilt es, in Selbstverantwortung ein Leben lang zu optimieren. In diesem Sinn vermitteln auch Fantasy-Abenteuer leistungsorientierte gesellschaftliche Werte. Am Vorbild von emanzipierten Mädchen, die den Wunsch der LeserInnen nach (weiblicher) Grandiosität befriedigen, wird letztlich auch hier das Ideal des sich stetig perfektionierenden Individuums postuliert.

KINDERBUCHHELDINNEN VON DAMALS

Georgina, genannt Georg

Enid Blytons fünf Freunde erforschen die Schatzinsel, jagen Schmuggler und lösen Fälle, Band um Band, und das sind immerhin siebenunddreissig an der Zahl. Verbrecherjagden, Geheimverstecke und Betrügereien fand ich als Kind bedrohlich oder langweilig, aber mit den fünf Freunden konnte ich das alles durchstehen, weil ich meiner Heldin blindlings folgte. Georgina, genannt Georg: das Mädchen, das keins sein will, das sich die Locken abschneidet und mutiger als die Jungen taucht, springt, klettert und dem Bösen nachstellt – eine trotzig-kämpferin, eine, die ihrer hübschen Cousine Anne auch mal gegen das Schienbein tritt. Mit Kleidchen und Spielsachen ist sie nicht zu ködern; sie bleibt eine unbeugsame Streunerin, die sich zwar im Laufe der Romane allmählich zähmen lässt. Aber unter Blytons wohlgeordneter, zutiefst englisch-traditioneller 50er-Jahre-Oberfläche brodelt dieses Temperament ungebrochen. Ich hätte meiner Heldin in der Nacht Marmeladenbrote geschmiert, ich war bereit, mir die Haare abzuschneiden (das tat ich dann auch), und natürlich hätte ich ihr all mein Taschengeld geschenkt, denn sie hatte den edelsten aller Gründe, Geld auszugeben: den stets hungrigen struppigen Hund Tim, der eigentlich meiner war. Inzwischen habe ich wirklich einen. Und er sieht genauso aus.

ANNETTE PEHNT

Annette Pehnt lebt als Autorin in Freiburg i. Br. Sie schreibt für Erwachsene und Kinder (“Annika und die geheimisvollen Freunde” erschien 2007 bei Carlsen) und unterrichtet an der Pädagogischen Hochschule.